

DOGMATIK

♦ Pihkala, Juha: Gnadenmittel oder Gnadenangebot? Auslegungsgeschichte des *Passus per baptismum offeratur gratia Dei* im Taufartikel der *Confessio Augustana* im Zeitraum von 1530–1930. Hg. und bearbeitet von Josef Außermair (Studien zur systematischen Theologie und Ethik, Bd. 34). LIT-Verlag, Münster 2003. (338) Kart., Euro 30,70. ISBN 3-8258-6570-3.

Rund um den früheren Inhaber des Ökumenik-Lehrstuhls in Helsinki, Tuomo Mannermaa, etablierte sich in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts eine Gruppe von Theologen, die dem finnischen Luthertum im Rahmen theologischer Grundlagenforschung ein ökumenisches Profil verlieh. Ein führender Theologe aus diesem Kreis, Juha Pihkala, hat sich mit vorliegender Arbeit im Jahr 1986 an der Universität Helsinki für das Fach Dogmatik habilitiert; seit 1997 ist er Bischof von Tampere, der zweitgrößten und zweitältesten Diözese Finnlands.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist der neunte Artikel des Augsburger Bekenntnisses (1530), in dem es in Bezug auf die Lehre von der Taufe heißt, dass „durch sie Gnade angeboten wird“ („*per baptismum offeratur gratia Dei*“). Weil diese Formulierung – betreffend die „Natur der Wirkung der Taufe“ (15) – kontrovers interpretiert wurde, setzt sich diese Studie sorgfältig und ausführlich mit der Auslegungsgeschichte des „*offeratur*“ auseinander.

Luther und Melancthon legten die Wirkung der Taufe anfangs noch einheitlich aus: „Die Taufe ist das persönliche Werk des dreieinigen Gottes, d. h. er selbst ist real das Agens der Taufe“ (31). Gott ist in Wort und Zeichen anwesend „und gibt durch sie seine Gnade“ (ebd.). Während Luthers Theologie eher trinitarisch-christologisch ausgerichtet ist, hat Melancthons Ansatz eine pneumatologische Prägung, was eine differenzierte Sicht des *donum* der Taufe mit sich bringt: „Bei Luther ist es Christus selbst; bei Melancthon ist es der Heilige Geist mit seinen Früchten“ (35). Auf längere Sicht zeigt sich allerdings, „dass die kollative (Gottes Gnade mit dem Menschen verbindende) Bedeutung der Taufe im Vergleich zur *Augustana* abgenommen“ (75) hat, und zwar tendenziell in der Tauftheologie der „Philippisten“, die sich am späten Melancthon orientierten. Demgegenüber betrachteten die Vertreter der

lutherischen Hochorthodoxie (in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts) „die Taufe wieder als ein beträchtlich effektives Gnadenmittel. *Offerre* drückt das reale Geben der Gnade an den Menschen aus, unabhängig davon, ob es sich um einen Erwachsenen oder ein Kind handelt“ (79). Der „philippistische Melancthonismus“ wird in dieser Zeit von den Reformierten absorbiert. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wiederum wird die starke Wirkung des „*offerre*“ nur Kindern zugebilligt, dieser „Effekt“ also relativiert: „Der Erwachsene kann sich diesem widersetzen (*obex morosus*) und ihn verlieren“ (115). Ausführlich geht der Verf. auf die Positionen der Spätorthodoxie und des Pietismus ein, die sich – bei allen Kontroversen – wie „eineilige Zwillinge“ (117) ausnehmen. Es zeichnet sich immer deutlicher „die Tendenz ab, dass die Wirkung oder Wirkungslosigkeit der Taufe vom Glauben oder Unglauben des Menschen abhängen“ (122). In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schließlich bewirkte die Aufklärung, „dass sich das Interesse an der Auslegung der *Augustana* wesentlich verringert“ (208) – eine Tendenz, die erst durch den Konfessionalismus des 19. Jahrhunderts umgekehrt wird. Aber auch – bzw. gerade – das Neuluthertum mit seiner Auffassung „von der ‚physischen‘ und ‚unbewussten‘ Gnadenwirkung der Taufe“ (276) konnte nicht verhindern, „dass am Vorabend zur 400-Jahr-Feier der *Augustana* über den Effekt der Taufe kein Konsensus bestand“ (295).

Der Verf. hat mit diesem Buch aufgezeigt, dass die Differenz zwischen dem lutherischen „geben“ und dem melancthonischen „anbieten“ theologisch folgenswerter ist, weil sie das Verhältnis zwischen der Gnade Gottes und der Freiheit des Menschen letztlich unterschiedlich ansetzt. Historisch wurde deutlich, „dass der Hauptstrom der Ausleger – besonders seit der Hochorthodoxie – die melancthonische Linie einhielt“ (306). – Über den speziellen Bereich der Reformationsgeschichte hinaus ist diese Untersuchung für das christliche Taufverständnis vor allem deshalb relevant, weil sie den theologischen Bezug der Taufe mit dem Gesamtzusammenhang von Erlösung und Rechtfertigung (anhand konkreter Problemkonstellationen) aufzeigt.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

♦ Schüßler, Werner/Reimer, James A. (Hg.): Das Gebet als Grundakt des Glaubens. Philo-

sophisch-theologische Überlegungen zum Gebetsverständnis Paul Tillichs. (Tillich-Studien – Beihefte, Bd. 2) LIT, Münster 2004. (164) Kart.

Das persönliche wie das gemeinschaftliche Gebet deutlicher als Fundament des Glaubens und seiner Reflexion in der Theologie wahrzunehmen, hat in jüngster Zeit eine Fülle von Publikationen hervorgerufen (vgl. ThPQ 151 [2003], 98f). Diese Entwicklung lässt sich auch in der Rezeption des deutsch-amerikanischen Lutheraners Paul Tillich (1886–1965) feststellen. Der vorliegende Sammelband spürt der zentralen Bedeutung des Gebetes in Tillichs philosophisch verantworteter Theologie nach und bietet dabei anregende Überlegungen, die weit über die Tillich-Forschung hinaus von Interesse sind.

Den Reigen führt der Vorsitzende der deutschen Tillich-Gesellschaft, Werner Schüßler, an (11–28). Er stellt grundsätzlich heraus, dass die Unveränderlichkeit und Personalität Gottes unabwiesbare Voraussetzungen des Gebetes sind und der Analogiegedanke dabei eine zentrale Rolle spielt. Der indische Jesuit Sebastian Painadath (29–47) vermittelt die wichtige Grundeinsicht, dass Gott nie nur Objekt des Gebetes sein kann, sondern auch gleichzeitig Subjekt ist. Insofern ist die gängige Definition des Gebetes als Gespräch mit Gott zu hinterfragen. Denn christliches Gebet ist weniger ein Dialog zwischen einem Ich und einem Du, sondern zuinnerst Erhebung zu Gott und liebende Vereinigung mit ihm. „Das geistgeschaffene Gebet überwindet die Subjekt-Objekt-Struktur, und der menschliche Geist ist in das inner-trinitarische Leben aufgenommen“ (33). Peter Haigis (49–76) verfolgt eine ähnliche Stoßrichtung in seiner in etwas schwerfälligem Theologendeutsch verfassten Abhandlung über die ontologische und erkenntnistheoretische Beziehung zwischen Gott und Mensch. Die daraus abgeleiteten schöpfungstheologischen und sakramentalen Dimensionen des Gebetes sind nicht zuletzt für die ökumenischen Bemühungen von großer Bedeutung. Erdmann Sturm (77–107) legt dar, dass die Gebetstheologie des frühen Tillich deutliche Affinitäten zu seinem Freund Emanuel Hirsch sowie zu Hegel aufweisen. An dieser Stelle wird auch Tillichs Unterscheidung von Gebet und Andacht referiert. Schließlich folgen zwei englischsprachige Aufsätze: Der kanadische Tillich-Experte A. James Reimer

(109–135) setzt ebenfalls Hirsch (wie auch Karl Barth) in Beziehung zu Tillich und gelangt zum bereits angeklungenen mystischen Grund des Gebetes (*unio mystica*), während der in den USA lehrende Südkoreaner Young-Ho Chun (137–151) die tillichsche Gebetstheologie dazu verwendet, der koreanischen Religiosität eine deutlichere soziale und politische Dimension zu verleihen.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

♦ Klausnitzer, Wolfgang: Gott und Wirklichkeit. Lehrbuch der Fundamentaltheologie für Studierende und Religionslehrer. Friedrich Pustet, Regensburg 2000. (392) Kart. Euro 20,50 (D). ISBN 3-7917-1730-8.

In Fortsetzung seines Werkes „Glaube und Wissen“ (vgl. ThPQ 149 [2001] 81–82) legte der Bamberger Fundamentaltheologe W. Klausnitzer ein weiteres Lehrbuch vor, das den zweiten Hauptteil der Fundamentaltheologie entsprechend der bayrischen „Lehramtsprüfungsordnung I“ behandelt. Zentrales Thema dieses Buches ist die Gottesfrage, und zwar nicht vorrangig in biblischer, dogmatischer oder religionsphilosophischer Hinsicht, sondern als fundamentaltheologische Verantwortung jener Wirklichkeit, die der Mensch als unbedingte Herausforderung erfährt, wie sie das Zweite Vatikanum vor allem in *Nostra aetate* umschrieb (vgl. 18).

Klausnitzer geht nach einer Einführung in den Religionsbegriff und in die „Theologie der Religionen“ auf die Gottesfrage im Hinduismus, Buddhismus, Judentum und Islam sowie in paradigmatischen Entwürfen des Christentums (Klemens von Alexandrien, Anselm von Canterbury, Thomas von Aquin, Martin Luther) ein. Besondere Aufmerksamkeit erfährt die Herausforderung des christlichen Gottesglaubens durch die Philosophie der Neuzeit (René Descartes, Blaise Pascal, Immanuel Kant, Georg W. F. Hegel) und die neuere Religionskritik (Ludwig Feuerbach, Karl Marx, Friedrich Nietzsche, Sigmund Freud). Drei exemplarische Positionen des christlichen Gottesverständnisses (Sören Kierkegaard, Karl Rahner, Eberhard Jüngel) werden am Schluss vorgestellt.

Die Problemstellungen, die für den Glauben an Gott im Kontext der neuzeitlichen Entwicklung relevant geworden sind, werden in diesem Buch klar und deutlich, aber nicht sim-